

Dompredigerin Christiane Münker

Erster Sonntag nach dem Christfest, 28. Dezember 2025, 10 Uhr

Predigt zu Lukas 2, 25-38

Kanzelgruß: Gnade sie mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn und Heiland Jesu Christi. Amen.

Liebe Gemeinde am ersten Sonntag nach dem Weihnachtsfest!

Vor 4 Tagen war Heilig Abend, überfüllte Gottesdienste hier im strahlenden Berliner Dom, für uns alle hoffentlich erfüllte Weihnachtsfeiertage bis vorgestern, und jetzt? Durch das sich direkt anschließende Wochenende konnte man in diesem Jahr den Eindruck gewinnen, die Festtage seien etwas verlängert worden. Morgen und übermorgen noch einige Vorbereitungen für den Jahreswechsel – aber spätestens danach hat uns der Alltag wieder. Manche sind darüber vielleicht sogar froh, und bei vielen wird inzwischen schnell die Weihnachtsdeko wieder verpackt.

Es ist eine schöne Tradition, dass hier im Dom die noch fehlenden Weisen aus dem Morgenland, anders sicher, als bei vielen von uns, noch gar nicht im Stall sind, sondern noch von Ferne, von der Orgelempore, zusehen, und erst am 6. Januar, am Epiphaniastag, zur Krippe kommen, während sonst in der Öffentlichkeit die Krippen längst wieder abgebaut sind.

Durch das Evangelium für diesen 1. Sonntag nach Weihnachten werden wir heute morgen nochmal zu dem Neugeborenen und seinen Eltern geführt. Und zu zwei Menschen, die für den Evangelisten Lukas neben den Hirten zu den ganz wichtigen Zeugen des Weihnachtsgeschehens gehören. Zwei leider oft vergessene Menschen: Simeon und Hanna. Wir haben ihre Geschichte, diese bewegende Begegnung mit dem neugeborenen Jesuskind, eben in der Lesung gehört.

Lassen wir uns heute Morgen auf diesen Rahmen der bekannten Geburtsgeschichte ein:

Die ersten Stunden und Tage nach der Niederkunft sind für das junge Paar geschafft, 8 Tage ist ihr Sohn alt, er bekommt den Namen Jesus, wie der Engel es Maria gesagt hatte. Und nun müssen sie mit ihm zum Tempel nach Jerusalem. Von Bethlehem aus damals nicht weit, heute aufgrund der politischen Lage und der Mauer an manchen Tagen und für Menschen mit bestimmten Pässen unmöglich.

Dort, am Ort der Gegenwart des Gottes ihrer Väter, soll Jesus beschnitten werden – in guter jüdischer Tradition, wie jüdische Eltern es bis heute tun.

Am Tempel sind Hanna und Simeon – wohl nicht zufällig zwei sehr alte Menschen. Eindrücklich spüren wir hier: die Generationen gehören zusammen. Neben einem blutjungen Elternpaar hier Menschen mit großer Lebenserfahrung. Wie wichtig generationsübergreifende Begegnungen sind, erfahren wir hoffentlich immer wieder.

Mit Jung und Alt treffen sich Innovationen und Traditionen, neue Ideen und lange Bewährtes. Heute wird viel über den Generationenvertrag nachgedacht – ältere Menschen fühlen sich dann schnell rausgedrängt und abgeschoben, nicht gewürdigt mit ihrer Lebensleistung und Erfahrung. Jüngere beschwerten sich, dass sie mit ihren Ideen nicht ernst genommen werden und die ganzen Lasten zu tragen haben.

Fraktionsbildung getrennt nach jung und alt – manchmal habe ich den Eindruck, das so wichtige Miteinander kippt.

Das war früher, auch zu biblischen Zeiten sicher nicht grundsätzlich anders und nicht leichter. Ich will hier nichts verklären. Gerade alte, gebrechliche Menschen mussten sich zu Zeiten ohne Sozialsysteme noch größere Sorgen um ihr Leben machen. Trotzdem hören wir in der Bibel so schöne, heute fast fremd gewordene Worte wie: Vor einem grauen Haupte sollst du dich erheben, oder Weisheit hält sich bei den ergrauten auf und Einsicht birgt ein langes Leben.

Wenn wir uns heute Simeon und Hanna zuwenden, dann wird durch diese Geschichte zunächst deutlich: Gott braucht sie, für ihn sind alle Generationen wichtig. Zum Heilsplan Gottes, sogar zum Wunder der Weihnacht, gehören genauso die alten Menschen. Auch die sehr junge Maria, wohl eher noch ein Teenager, erkundigt sich während der Schwangerschaft bei der alten Verwandten Elisabeth. Auch mit Elisabeth und ihrem alten Mann Zacharias hat Gott einen Plan! Und das zieht sich durch die ganze Bibel, es beginnt schon bei Abraham – keine und keiner ist zu alt, als dass Gott ihn oder sie nicht bräuchte, um mit ihm oder ihr Neues anzufangen.

Liebe Gemeinde, das gilt bis heute, wie schön, dass wir hier in der Gemeinde eine große Gemeinschaft sind von allen Generationen. Wir freuen uns natürlich immer besonders, wenn mehr Kinder und Jugendliche, junge Familien, da sind, wenn unser Glaube weitergegeben wird an die nächsten Generationen, die natürlich die Zukunft sind. Aber trotzdem: wie schön, dass wir alle beieinander sind.

Heute Simeon und Hanna: mich faszinieren diese beiden alten Menschen. Es heißt, dass sie ein Leben lang gewartet haben, ein Leben im Wartestand. Wer von uns kann eigentlich noch gut warten? Erfüllung aller Wünsche bitte sofort. Vielleicht können das Warten ältere Menschen manchmal besser, weil sie schon so oft im Leben warten mussten und auch vergeblich gewartet haben?!

Ich sehe Hanna vor mir, eine alte Frau, 84 Jahre, damals weit über der Lebenserwartung! Als junge Frau ganz kurz, 7 Jahre, verheiratet und nun über Jahrzehnte Witwe. Dieses Schicksal müssen viele tragen – auch bei uns in der Gemeinde. Sie setzten sich ein, machen mit im Gemeindegottesdienst, helfen bei Gottesdiensten. Halten, wie Hanna, trotz aller leidvoller Erfahrungen fest am Glauben. Und das ist eben nicht selbstverständlich! Viel näher läge doch die Resignation.

Not lehrt beten? Manchmal, ja, aber sie führt eben viele auch weg von der Hoffnung!

Von Hanna heißt es, dass sie nicht vom Tempel wich und Gott diente Tag und Nacht. Prophetin wird sie genannt – ein Ehrentitel, der nur ganz wenigen Frauen in der Bibel zuteilwird. Auch das ist in der damaligen Zeit durchaus revolutionär.

Propheten und Prophetinnen sind ja nicht die, die in die Zukunft gucken, sondern die die Gegenwart mit ihrer Lebenserfahrung in den Blick nehmen und sich diesen Blick eben nicht vernebeln lassen von so manchen gängigen Versprechen und Ideologien. Erschreckend, wie viele, gerade junge Menschen, auch heute den einfachen, unreflektierten Meinungen folgen, gerade durch die mediale Verbreitung im Netz! Auch hier geht es natürlich nicht um stets gültige Schablonen, und trotzdem: Das aufeinander Hören aller Generationen ist so wichtig, und dazu gehört eben auch Lebenserfahrung, die leider gerade im Internet auf Kurzsports schwer zu vermitteln ist.

Hanna und Simeon – Vorbilder für ein Leben im Glauben an die Verheißungen unseres Gottes, sich nicht abbringen lassen von dem, was alles dagegenzusprechen scheint, trotz allem zu warten und zu hoffen.

Ja, die Hoffnung nicht aufzugeben, dass sich erfüllt, was wir glauben.

Und nun erleben diese beiden Menschen am Ende ihres Lebens Erfüllung. Aber ganz sicher so, wie sie es nicht erwartet hätten:

In einem schwachen Kind, in dem Neugeborenen eines einfachen jungen Paares, das nun beschnitten werden soll.

Wir können nur ahnen, was das für sie bedeutet haben mag. Alle ihre Vorstellungen von einem starken, mächtigen Retter der Welt werden zunächst radikal auf den Kopf gestellt – und doch: vielleicht erinnern sich Simeon und Hanna an die Verheißungen der Heiligen Schrift:

Das Volk im Finstern sieht ein großes Licht, denn uns ist ein Kind geboren: Friedefürst, Gott-Held. Schon beim Propheten Jesaja wird die Geburt eines Kindes gefeiert. Als Simeon das Kind sieht, singt er:

„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“.

Liebe Gemeinde, ein Greis, der ein Neugeborenes in den Händen hält und in ihm das neue Leben erkennt, ein Leben, das weitergeht.

Wie viele Großeltern und Urgroßeltern könnten jetzt erzählen!

Simeon verliert in diesem Moment alle Angst vor dem eigenen Ende – „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren.“

Er kann der Macht des Todes ohne Angst entgegensehen, weil er weiß, dass Leben weitergeht.

Liebe Gemeinde, was für ein Geschenk, ein Weihnachtsgeschenk, im Kind so das Heil zu erkennen, die menschengewordene Liebe Gottes, die selbst der Tod nicht zerstören kann.

Unser Trost im Leben und im Sterben!

Aber noch einmal, liebe Gemeinde, was sieht Simeon eigentlich? Was erblicken die sicher schon trübe gewordenen Augen eines alten Mannes?

Vielleicht kennen einige die berühmte bildliche Darstellung dieser Szene von Rembrandt – das Bild stand übrigens noch auf der Staffelei, als Rembrandt 1669 in Amsterdam starb. Ein dunkles Bild, im Hintergrund Hanna, vorne hell angestrahlt nur das Gesicht des greisen Simeon, dessen Augen Rembrandt ganz bewusst geschlossen malt, wie blind sieht er aus. Das Kind liegt auf seinen Armen, die Hände darunter fast wie zum Gebet geschlossen – und das Besondere, künstlerisch wunderbar dargestellt: das Licht geht vom Kind aus, das Licht des Kindes strahlt ins Gesicht von Simeon und lässt ihn hell werden.

Genau diese Lichtsymbolik findet sich auch auf unserem Weihnachtsbild hier vorne – auch da strahlt das Kind im dunklen Stall. Wider allen Augenschein, mitten in aller Dunkelheit der Welt, in diesem Kind den Heiland der Welt zu erkennen, dass ist kein eigener Verdienst, nichts, was man selbst machen kann, damals nicht und heute nicht! Simeon hätte von sich aus in dem Kind nicht das Heil erkannt, aber nun wird er angestrahlt und er traut diesem Licht! Er lässt sich darauf ein, und stimmt einen wundervollen Lobgesang an:

„Herr, nun l ssest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast: denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, dass du zuvor bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

In der Begegnung mit diesem Kind kommt das Leben dieses alten Menschen zum Ziel. Kommt seit damals unser aller Leben zum Ziel. Wir werden angestrahlt – aber wir müssen uns auch darauf einlassen!

Und wenn wir dieses Strahlen zulassen, wenn wir uns  ffnen für dieses Kind, dann verändert sich unser Blick auf diese Welt. Dann hoffen wir inmitten aller beängstigenden Nachrichten und Erfahrungen.

Ja, es ist immer eine „Trotzdem-Hoffnung“ – mit unseren Augen sehen können wir das Kind nicht, aber wir klammern uns an das Licht und sehen dann mehr, als nur Leid und Schrecken. Und dann nehmen wir die Welt ins Gebet, beten besonders auch für die Kinder, noch nie seit der Aufzeichnung des Kinderhilfswerkes Unicef waren weltweit so viele Kinder von Krieg, Armut, Hunger betroffen wie 2025! Die Bilder aus Gaza, die verhungerten, erfohrenen Säuglinge...

Kinder, zaghaft, schwach, auf unsere Hilfe angewiesen und doch immer Garanten für Zukunft!

Der Theologe Paul Tillich hat einmal gesagt: „Ein Kind ist zugleich etwas Wirkliches und noch nicht Wirkliches, es ist Geschichte und noch nichts Geschichtliches. Sein Wesen ist zugleich sichtbar und unsichtbar. Es ist hier und doch nicht hier. Und genauso verhält es sich mit der Erlösung. Erlösung hat die Art eines Kindes.“ Ohne Kinder kein Leben, keine Zukunft, keine Erlösung.

Simeon und Hanna – zwei alte Menschen, die oft bei der Weihnachtsgeschichte vergessen werden. Zwei Menschen, die uns mitnehmen in die Gemeinschaft der Generationen und die uns anstecken mit ihrem festen Glauben. Zwei Menschen, die dann zum Ziel ihres Lebens gelangt sind, die alle Angst vor dem Tod verlieren, weil sie bereit sind, sich anstrahlen zu lassen vom Licht dieses Kindes. Ergriffene sind sie, Mehrsehende, Hoffnungsträger.

Stellen wir sie in Gedanken zu unseren Weihnachtsbildern und nehmen auch wir das Strahlen des Kindes mit, auch ins neue Jahr 2026.